

Swetlana Czerwonnaja: Achillesfersen der jüngeren Brüder. Warum gelangen Staaten des postsowjetischen Raumes gegenüber ihren eigenen nationalen Minderheiten nicht zu einer Präventivpolitik der positiven Diskriminierung?

In: Matthias Theodor Vogt, Jan Sokol, Dieter Bingen, Jürgen Neyer, Albert Löhr (Hg.):

Der Fremde als Bereicherung. Schriften des Collegium PONTES Band V

Peter-Lang-Verlag Bern, Berlin, Bruxelles, Frankfurt am Main, New York, Oxford, Wien 2010

DOI 10.1696/cpV-2010-19

---

Swietlana Czerwonnaja, Thorn

## **Achillesfersen der jüngeren Brüder**

Warum gelangen die Staaten des postsowjetischen Raumes gegenüber ihren eigenen nationalen Minderheiten nicht zu einer Präventivpolitik der positiven Diskriminierung?

### **1. Wozu ›Minderheitenpolitik‹? Kulturelle Vielfalt einer Gesellschaft als ihr Unglück oder als Quelle der Kraft**

Die Fragestellung selbst, die das Programm unseres Symposiums enthält (»Kulturelle Vielfalt als Bedingung innerer Sicherheit«), sieht auf den ersten Blick paradox, sogar herausfordernd aus. Es ist klar, daß auf der Ebene einer flachen, gewöhnlichen, alltäglichen Denkweise eine verneinende Antwort auf die Frage gegeben wird, ob die ethnische und kulturelle Vielfalt die innere und äußere Sicherheit eines Staates gewährleiste. Homogenität im ethnischen Bestand der Bevölkerung scheint die zuverlässigste Garantie der Dauerhaftigkeit jenes Staates zu sein, wo die Nation einen ethnischen Monolith darstellt, wo alle Bürger sich gleichzeitig mit dem Staat und mit dem Volk identifizieren, das diesen Staat bildet. Im Paradigma einer solchen flachen politischen Denkweise sind alle nationalen Minderheiten und jede beliebigen kleinen Stammvölker in der Bevölkerung eines ›nationalen Staates‹ nur eine nutzlose Last, ein unnötiger ›Kopfschmerz‹, ein negativ gefärbtes Problem, das man irgendwie lösen muß. Am besten auf dem Weg seiner radikalen Aufhebung (»Wo kein Mensch ist, ist auch kein Problem / нет человека - нет проблемы«, Josef Stalin), wobei man verschiedene Mittel und Methoden für die ›Befreiung‹ der Nation von der Einsprengung in ihren einheitlichen Kern der Fremdkörper und Fremdteilchen (Minderheiten) ausnutzt. Und wie verschiedene Varianten<sup>1</sup> solcher Lösung aussehen, zeigt deutlich die europäische und weitere Welterfahrung des 20. Jahrhunderts.

<sup>1</sup> Assimilierung, Apartheid, Deportationen, Völkermord, Änderung der Staatsgrenzen im Ergebnis von blutigen Bürgerkriegen – und dies alles nicht nur in totalitären Systemen, sondern auch in den Gesellschaften der relativen Demokratie

Es geht jedoch nicht nur darum, daß im neuen Jahrhundert – und um so mehr im neuen Jahrtausend – solche Methoden der ›Lösung‹ von nationalen Problemen keine Perspektive haben, weil weder das neueste Völkerrecht noch die gegenwärtige öffentliche Meinung diese Gewalt akzeptieren, wie es für diese Art von Methoden Voraussetzung ist, und unvermeidlich entweder ein eigener Nürnberger Prozeß oder der Haager Gerichtshof auf jeden kleinen oder großen ›Führer‹ wartet, der versuchen sollte, seine Nation mit einem Holocaust oder Mitteln wie der serbischen Politik im Kosovo von Minderheiten zu befreien. Schwierig bleibt die Situation von Minderheiten, wenn es nicht die eigene Überzeugung der heimischen Eliten ist, sondern lediglich die Sorge um den Machterhalt, die negative Außenwirkung und der politische Druck aus der westlichen Welt den nationalen Ausgleich mit Hilfe von Gewaltmethoden verhindert. Bleiben die herrschaftstragenden Schichten davon überzeugt, daß wie oben skizziert eine ideale Nationalgesellschaft die Gesellschaft ohne Minderheiten sei, so werden sie bei jeder sich bietenden Gelegenheit die Existenz dieser in ihren Augen unnötigen Gruppen in Gefahr bringen. Da sie damit die Sicherheit der Gesamtgesellschaft gefährden, kann es unter solchen Umständen ein echtes Wohlergehen im Osten von Europa nicht geben. In diesem Zusammenhang müssen wir uns an die bittere, aber notwendige Lehre der NATO-Kriegshandlungen gegen Jugoslawien erinnern, die die verbrecherische Regierung des Landes bestrafen wollte, aber das ganze serbische Volk mit traf.

## **2. Die Minderheitensituation in Georgien im Kontext der Lage in anderen Ländern des ehemaligen ›Ostblocks‹ und an seinen Grenzen**

Die Probleme Georgiens, das noch vor der Ausrufung seiner Unabhängigkeit mit den separatistischen Bewegungen der ethnischen Minderheiten auf seinem Territorium zusammengestoßen ist, sind keinesfalls ungewöhnlich oder ausschließlich. Vielmehr teilt es diese Schwierigkeiten mit fast allen Staaten, die vormalig in der UdSSR zusammengefaßt waren und mittlerweile unabhängig sind, gleichgültig ob es sich um den osteuropäischen oder den asiatischen Raum handelt.

Fast alle Staaten der Balkanhalbinsel haben ihre eigenen bitteren Erfahrungen und Fehler mit ihrer Nationalitätenpolitik bezüglich ihrer

Minderheiten gemacht und sind im Anschluß deshalb in Konflikt mit der internationalen Gemeinschaft geraten. So konnte zwar Rumänien das mit Millionen von Ungarn besiedelte Transsilvanien ›verschlucken<sup>2</sup>, war aber bis heute nicht imstande, es zu ›verdauen‹. In Moldawien entwickelte sich eine Spannung zwischen Chişinău und Komrat, der Hauptstadt der gagausischen Autonomieregion, ganz zu schweigen von den Schwierigkeiten in Transnistrien, wo sich ein Regime installiert hat, das angeblich die Interessen der russischsprachigen Minderheit verteidigen sollte.

Eigene nicht bzw. nur provisorisch gelöste Probleme mit ethnischen Gruppen haben neben China die Staaten Zentralasiens, die Türkei sowie der Nachbar und wichtigste Partner Georgiens, Aserbaidschan, wobei der Konflikt mit einer nationalen Minderheit – den Armeniern von Berg-Karabach – hier zum Ursprung einer nationalen Tragödie wurde. Nicht frei von den Problemen mit eigenen Minderheiten und Volksgruppen sind auch die baltischen Staaten, und es geht dabei nicht nur um die Lettland und Estland drückenden Probleme mit den russischen Einwohnern, die infolge der sowjetischen Kolonisationspolitik von Minderheiten fast zur zahlenmäßigen Mehrheit wurden, sondern auch um die sogenannte ›polnische Frage‹ in Litauen. Selbst das in seinem ethnischen Bestand fast homogene Polen, in dem sich 2002 bei der Volkszählung 96,74 % der Einwohner selbst als Polen und die polnische Sprache als ihre Muttersprache bezeichnet haben<sup>3</sup> hat ernste Probleme mit seinen nationalen Minderheiten, darunter Deutsche, Ukrainer, Litauer und Juden.<sup>4</sup>

Im Allgemeinen dürfte es einfacher sein, diejenigen Länder des euroasiatischen Kontinents aufzuzählen, die ein solches Konfliktpotential in Bezug auf Minderheiten nicht besitzen. Solche Konflikte sind das allgemeine Unglück der ehemals kommunistisch regierten Nationen. Zwar

2 Vgl. die Bemerkung Rousseaus zur Angliederung Polens durch Rußland: »Vous ne sauriez empêcher qu'ils ne vous engoutissent, faites au moins qu'ils ne puissent vous digerer« (Rousseau, Jean-Jacques: *Considérations sur le gouvernement de Pologne et sur sa reformation projetée*. In: Rousseau, Jean-Jacques : *Oeuvres complètes*. V. 3, Paris 1964, S. 959.

3 1,23 % bekannten sich zu einer anderen Nationalität als der polnischen und 2,03 % beantworteten die Frage nicht. *Raport z wyników Spisu Powszechnego Ludności i Mieszkań 2002*. Warszawa, Główny Urząd Statystyczny, 2003.

4 Diese Probleme verweisen jedoch meiner Meinung nach in erster Linie auf die Schwierigkeiten des polnischen Volkes, seine Vorbehalte gegenüber früheren Feinden zu überwinden.

ließe sich in Anlehnung an das Zitat von Lew Tolstoj »Alle glücklichen Familien sind einander ähnlich, aber jede unglückliche Familie ist unglücklich auf ihre eigene Art« formulieren: »Jede unter ihnen steht vor einzigartigen Problemen des Separatismus und der Opposition von seiten der nationalen Minderheiten, ist in diesem Sinn unglücklich auf einzigartige Art«; jedoch scheint es wichtiger, die Gemeinsamkeiten der Konfliktlinien herauszuarbeiten. Infolge dieser gemeinsamen Ursachen und Verhältnisse sind fast alle jungen Staaten, die ihre Unabhängigkeit erlangt haben, in ihrer neuesten Geschichte mit demselben Problem konfrontiert. Die Illoyalität und Feindlichkeit von Minderheiten ist ein Kapitel für sich.

### 3. Die ›jüngsten Brüder‹ gegen ›die jüngeren Brüder‹: *Cui prodest?*

In den Gebrauch der russischen Politikwissenschaft und Ethnologie am Ende der 1980er Jahre eingegangen war eine informale, von politischem Humor und Jargon eigenartige gefärbte Terminologie der Untergliederung der Subjekte der alten sowjetischen Staatlichkeit auf drei Kategorien. Dieser Untergliederung nach war ›der ältere (große) Bruder‹ die staatliche Zentrale, der Kreml – also die Regierung –, das manchmal hiermit assoziierte Rußland und das russische Volk; ›die jüngeren Brüder‹ waren die 15 Bundesrepubliken der Sowjetunion mit ihren ›Titularnationen‹; endlich bezeichneten ›die jüngsten Brüder‹ diejenigen Völker und Volksgruppen, die selbst solche formale Staatlichkeit in der Sowjetunion nicht hatten. Ihre ›Selbstbestimmung‹ wurde mit Formen der Autonomie verschiedener Ebenen und Ränge (›Autonome Republik‹, ›Autonomer Bezirk‹ / »oblast«, »okrug«, »rayon« usw.) beschränkt oder hatte überhaupt keinen Ausdruck, so daß diese Völker in keiner offiziellen Weise als Minderheiten auf den Territorien der verschiedenen Republiken erschienen. Die Anzahl dieser Minderheiten wurde nur bei den Volkszählungen erfaßt, und auch nicht immer, wenn die entsprechende Nationalität auf den Listen fehlte, wonach man sich bei der Volkszählung und ihrer Auswertung richtete.

Die Revolten dieser ›jüngsten Brüder‹, die oft, besonders in den 1980-1990er Jahren, den Charakter von Kriegen annahmen, schienen unerwartet. Sie überraschten viele nationalen Gesellschaften und ihre Eliten. Diese Überraschung trug zur Herausbildung bestimmter Erklärungsmuster und ihrer Verbreitung im Massenbewußtsein, in den Medien sowie den

Wissenschaften bei, nach denen diese Konflikte nicht hausgemacht sein konnten, sondern ihren Grund im Wirken von feindlichen Kräften haben mußten, also ›künstlich‹ seien. Dabei war der Umfang der möglichen Auswahl und Bestimmung solcher ›Feinde‹ sehr breit wie in der politischen, ideologischen, so auch in der ethnischen bzw. superethnischen Dimension. Die einen suchen die Quelle der ›Verschwörung‹ in einem Nachbarstaat (So sind viele Aserbaidzchaner bis heute überzeugt, daß Armenien den Konflikt in Bergkarabach provoziert habe, um so ein ›Großarmenien‹ zu verwirklichen). Andere in Weltmächten, die angeblich daran interessiert seien, eigene Einflußbereiche zu verbreiten, die eigene Herrschaft in verschiedenen Regionen zu etablieren und dann Bodenschätze dieser Regionen auszunutzen. Wieder andere legen das Aufflammen von zwischenethnischen Konflikten dem Zionismus, dem Weltjudentum, dem Pan-Turkismus, dem islamischen Terrorismus, den christlichen Kirchen und anderen globalen Kräften und Organisationen bzw. politischen Gruppierungen, die an der Vernichtung ›unseres Vaterlandes‹ interessiert seien, zur Last. Für Kommunisten sind die sogenannten ›Demokraten‹ die Schuldigen, die auf Weisung des amerikanischen Imperialismus tätig seien bzw. aus dem Ausland Gelder bekämen, die die ›große Sowjetunion‹ zum Zerfall gebracht und absichtlich die zerstörerischen Kräfte des Nationalismus der großen und kleinen Völker entfesselt hätten. Für die Anführer von rechten Bewegungen sowie für die breiten Massen in den jungen Staaten hingegen gilt als ausgemacht, daß die separatistischen Bewegungen in ihren Ländern absichtlich von Kommunisten organisiert würden und Rußland alle diese Revolten finanziell, militärisch und personell unterstützte. Denn nur Rußland in seinem imperialen Streben könne an der Schwächung, dem Zusammenbruch und letzten Endes der Wiedereingliederung dieser Staaten interessiert sein.

Ich möchte nicht ausschließen, daß diesen Vorstellungen gewisse Wahrheitsgehalte innewohnen, besonders bezüglich der Rolle der imperialen Bestrebungen des gegenwärtigen Rußlands. Allerdings muß man doch darauf hinweisen, daß alle diese sich teilweise widersprechenden Erklärungsmuster die Selbständigkeit der Nationalbewegungen der Minderheiten negieren – eine Selbständigkeit, die unabhängig davon ist, ob diese Bewegungen unter Umständen noch von anderer Seite ausgenutzt werden sollen. Damit werden die eigenständigen Inhalte und Impulse, die letztendlich zur Konflikthaltung bei den Minderheiten geführt haben,

vollständig übergangen. Ich betone an dieser Stelle noch einmal, daß die Vorstellungen über den instrumentellen Charakter dieser Bewegungen nicht unbegründet sind. Sie stützen sich oft auf die gründliche Analyse der tatsächlichen Politik verschiedener Staaten, vorhandene Bewegungen zu radikalisieren, sowie der Analyse der Inkongruenz zwischen den egoistischen Zwecken der Anführer und »ethnischen Unternehmer« einerseits, den Interessen der Massen andererseits. Aber solche Vorstellungen bilden die Wirklichkeit nie völlig adäquat ab. In ihr spielt der innere Faktor der eigenen Initiative der nationalen Minderheiten mit dem Versuch, einen selbstbestimmten Platz in der politischen Ordnung ihres Landes zu finden, seine Rolle – und nicht immer die unwichtigste.

Das Ignorieren dieses Willens der Minderheiten bleibt ein Irrtum, der in der Nationalitätenpolitik der jungen unabhängigen Staaten zu dramatischen Konsequenzen führt. Aber vielleicht sind die Vorstellungen und Stereotype, die noch tiefer in der gesellschaftlichen Meinung eingewurzelt sind und oft die Nationalitätenpolitik der jungen Staaten bestimmen, noch irriger und gefährlicher. Im Paradigma solcher Vorstellungen tragen die »jüngsten Brüder« selbst die ganze Schuld für alles Blutvergießen der letzten Zeit. In dieser Sicht seien diese Volksgruppen seit jeher undankbar, weil sie von den sie »beherbergenden« Völkern im Laufe der Jahrhunderte immer nur Gutes erfahren hätten, von ihnen befreit und zivilisiert worden seien, jedoch diese Zivilisation nicht angenommen hätten, sondern sich als unfähig zur Höherentwicklung erwiesen und statt dessen immer bereitwillig die Rolle einer »fünften Kolonne« eingenommen hätten. Daher sei eine Koexistenz mit ihnen unmöglich – das gleiche wird in gleichen Worten freilich von den Vertretern der Minderheiten noch öfter erklärt. In der russischen Propaganda sind die Vorstellungen über die Tschetschenen als die »ewigen« Räuber, Verbrecher, Mörder sehr verbreitet – so ist es leichter, den eigenen verbrecherischen Krieg gegen das tschetschenische Volk zu rechtfertigen. Oder über die Juden, die als »ewige« Parasiten das russische Volk aussaugen würden – so ist es leichter, den staatlichen Antisemitismus zu rechtfertigen. Solche Staatspropaganda wirkt lange nach. Viele Georgier sind, ungeachtet der Ereignisse vom August 2008, überzeugt, daß nicht das »gute Mütterchen Rußland« an ihnen schuld sei, daß es vielmehr die »wilden« Abchasen und Osseten selbst seien, die alle Schuld für den militanten Separatismus trügen.

Geschichte ist zu allen Zeiten eine höchst komplizierte Verflechtung verschiedener Faktoren, Ursachen und Folgen. Man muß sie alle bei der Analyse solcher komplizierten Ereignisse in Betracht ziehen, die wir zum Beispiel in der neuesten Geschichte Georgiens beobachten können. Ohne die provokatorische Rolle Rußlands mit seiner militärischen Aggression, dem Ausgeben von russischen Pässen an Bürger von Abchasien und Südossetien, ohne die politischen Entscheidungen von Wladimir Putin und Dimitri Medwedew kann man alles, was in Georgien vorgeht, weder verstehen noch einen Ausweg aus dieser Sackgasse finden. Aber ohne die Rolle, die die Führer der abchasischen ›Nationalvereinigung‹, des Forums ›Aidgylara‹ und der südossetischen Organisation ›Adamon Nychas‹ u. a. während der Vertreibung und Ermordung der Georgier spielten, ist es ebenso unmöglich, diese Ereignisse richtig zu verstehen und zu bewerten. Die Position der Nachbarstaaten, das Verhalten der anderen nationalen Minderheiten in Georgien – Armenier, Griechen u. a. –, die Positionen verschiedener Kirchen, der internationalen Beobachter, ausländischer Journalisten, der Rechtssachverständigen, der einander ausschließenden Konzepte – Selbstbestimmungsrecht der Völker versus staatliche territoriale Integrität – all das muß man auf die Waagschale legen, um richtig zu verstehen und ein Urteil zu fällen.

#### **4. Sind ›die jüngeren Brüder‹ ohne Sünde?, oder Das Problem der Türken von Meschetien in der Politik Georgiens**

Aus der Menge der Bestandteile halte ich für notwendig, das auszuwählen, was ich ›die Achillesferse‹ in der Minderheitenpolitik der jungen Staaten nenne. Es geht mir dabei nicht darum, daß die diskriminierende Politik Gamsachurdias, Schewardnadses und Saakaschwilis die entscheidende Hauptrolle spielte, weil dadurch der Eindruck erweckt wird, als seien die Georgier selbst an allem schuld. Das wäre vereinfachend und insofern falsch. Aber in der komplizierten Situation, in der sich heute die Georgier als Opfer des Konfliktes erweisen, die mehr Mitgefühl und Hilfe brauchen, als das vereinigte Europa ihnen leisten kann, darf man nicht die Fragen vermeiden, die mit den Fehlern in der Nationalitätenpolitik des georgischen Staates verbunden sind und die die Einseitigkeit dieser Politik in Bezug auf die Lage der Minderheiten ans Licht bringen.

Unter diesen Minderheiten sollte ich in erster Linie die Türk-Mescheten erwähnen, die aus Georgien im Jahre 1944 deportiert worden waren. Ihre Heimkehr ins Land des ehemaligen Achalzykischen Bezirkes (»Paschalyks«), welches ihre historische Heimat ist, bleibt bis heute ihre unverwirklichte Hoffnung. Georgien findet weder einen Ort für dieses Volk, noch die Zeit und die Möglichkeit, diese Frage zu lösen, und erfindet immer wieder neue, aus den Fingern gesogene Anlässe zum Stop der Repatriierung. So werden Befürchtungen geäußert, daß die Heimkehr der Türken zu Zusammenstößen mit der hiesigen armenischen Bevölkerung führen würde, bzw. daß entweder Moskau oder Ankara die türkischen Repatriierten gegen Georgien instrumentalisieren könnte.

Die Tatsache, daß weder das sowjetische Georgien, selbst in den liberalen Zeiten der »Perestrojka«, noch der gegenwärtige georgische Staat in allen Jahren seiner Existenz, auch nach der schönen »Rosenrevolution«, imstande war, konstruktiv die Probleme der Türk-Mescheten zu lösen, zeugt davon, daß der Leitung Georgiens der gute Willen in dieser Richtung mangelt, und dieser hartnäckige Widerwille der georgischen Regierung, die Probleme der nationalen Minderheit dieses Landes zu lösen, wird immer wieder bei den Stimmungen der Massen des georgischen Volkes, das solche Macht auswählt und etabliert, unterstützt. Eine konstruktive Lösung würde selbstverständlich die Dispersionseinsiedlung der Repatriierten im ganzen georgischen Land, wo sie ohne enge Verbindungen miteinander zur unvermeidlichen Assimilation verurteilt würden, ausschließen. Ebenso die erniedrigenden Prozeduren, die u. a. beinhalten, daß sich diese heimkehrenden Türken als »türkisierte« ethnische Georgier islamischen Glaubens erklären sollen, wenn sie die georgische Staatsbürgerschaft erhalten wollen.

Die sonderbare Krankheit »der Taubheit« und Unaufmerksamkeit gegenüber den Bestrebungen und Forderungen der eigenen nationalen Minderheiten und indigenen Völker auf dem Territorium der neuen unabhängigen Staaten von der Seite dieser Staaten, der Mangel an Verständnis für ihre Interessen, Empfindlichkeiten und ihre nationale Würde verwundert den heutigen Beobachter wie sie künftig den Historiker verwundern wird, der die Etablierung dieser Staaten in Asien und Osteuropa untersucht. Sollte man nicht viel mehr erwarten, daß diese »jüngeren Brüder«, aber ebenso auch die Russen selbst, die ja alle die Erfahrung der gewaltsamen Unterdrückung durch einen mächtigeren



fremden Staat gemacht und überlebt hatten, und die alle Ende der 1980er, Anfang der 1990er mit großem bürgerschaftlichem Engagement für ihre Souveränität gekämpft hatten, mehr Verständnis und Entgegenkommen für die Schicksale von Völkerschaften aufbringen, die ebenfalls für ihre Souveränität kämpfen?

Statt dessen stellt sich heraus, daß Mitgefühl dort endet, wo die Grenzen des eigenen Staates beginnen und sich ungestört ein Feld des eigenen Ethnozentrismus ausbreiten kann, auf dem die Losungen »Georgien den Georgiern!«, »Litauen den Litauern!«, »Ukraine den Ukrainern!« usw. schonungslos und unerbittlich die demokratischen und humanistischen Grundsätze verdrängen.

Diese Situation läßt sich nicht nur mit dem Mangel an Erfahrung bezüglich Staatsleitung und politischer Kultur erklären. Freilich haben wir in manchen Fällen tatsächlich mit sehr jungen, erst knapp zwanzigjährigen Staaten zu tun, die, wann immer sie können, die Schatten ihrer großen Vorfahren zu Hilfe rufen und an die früheren historischen Traditionen der eigener Staatlichkeit erinnern – die einen in der Epoche von Urartu, die anderen in der Epoche von Turkkaganat oder von Kiews Altrußland, die dritten in der Geschichte der feudalen Fürstentümer, Hetmantümer, Emirate, Khanate des Mittelalters. Notfalls auch an die kurze, dramatische Geschichte der ersten Republiken, die, kaum etabliert, schon während des Bürgerkriegs Anfang der 1920er Jahre wieder vernichtet wurden. In der Tat haben sie keine große, und in kaum einem Fall eine moderne Erfahrung vorzuweisen. Man fühlt sich an Kinder erinnert, die nach langen Verboten endlich über die ersehnte Unabhängigkeit herfallen und kein Maß im Genuß ihrer süßen Früchte finden.

Solche Charakteristik findet aber keine Anwendung, wenn es um die Völker geht, die Andreas Kappeler in seiner Klassifikation als »alte« »Adelsnationen« bezeichnete (im Gegensatz zu den »jungen« »Bauernnationen«).<sup>5</sup> Die »alten« Nationen stehen in ihrem Snobismus und ihrer Ignoranz gegenüber den Interessen der Minderheiten, ja in der brutalen Unterdrückung ihrer Nationalbewegungen nicht im geringsten den »jungen« Nationen nach. Jahrhundertealte Traditionen des georgischen Königtums oder der polnisch-litauischen Union – des

5 Kappeler, Andreas: *Rußland als Vielvölkerreich. Entstehung, Geschichte, Zerfall*. München 1993.

vereinigten Staates Rzecz Pospolita – helfen, wie sich jetzt herausstellt, kaum bei der Lösung der gegenwärtigen Probleme. Die Losung »Polen den Polen«, die an Mauern der Häuser in der Stadt Sejny im Grenzland zwischen den beiden Staaten zu lesen ist, klingt im Kontext der politischen Kultur genau so wild wie die Losung »Litauen den Litauern« auf der anderen Seite der Grenze, in einer anderen »alten« »Adelsnation« (beide entstanden politisch im übrigen 1918 als »junge Nation« neu). Das georgische Volk, das seit langem eine glänzende Elite im Bereich der Philosophie und überhaupt der Wissenschaft sowie der Kultur hervorbrachte, kann heute in demselben primitiven Paradigma (»Forderung – Antwort – Forderung« / »ВЫЗОВ - ОТВЕТ - ВЫЗОВ«, »Auge um Auge« / »ОКО ЗА ОКО«, »Stoß um Stoß«) tätig sein wie jene Völker, die niemals eine staatliche Erfahrung im europäischen Sinn hatten und sich nie zuvor über die Denkweise von Clangesellschaft, Gewohnheitsrecht und Blutrache hinaus entwickelten.

Ich habe nicht die Absicht, alle Seiten und Ursachen dieses gesellschaftlichen Paradoxons zu beleuchten, und möchte nur die Aufmerksamkeit auf einige Facetten ziehen, die diese Widersprüche verschärfen und in einen fest zugezogenen Knoten schürzen.

##### **5. Die Rolle des »ältesten Bruders« in der Instrumentalisierung der Nationalbewegungen der Minderheiten oder Das Paradigma »Divide et impera!«**

Die erste Facette besteht darin, daß, wie ich schon gesagt hatte, die Instrumentalisierung der nationalen Bewegungen »der jüngsten Brüder«, ihre absichtliche Bildung zum Zweck der »Bestrafung« der »meuternden«, »ungehörigen« Republiken und heutigen unabhängigen Staaten keine leere Erfindung ist, sondern die wichtigste Komponente der imperialen Politik jenes Staates, der einmal das kommunistische Reich – die Sowjetunion – war und zu dessen Rechtsnachfolgerin die gegenwärtige Rußländische Föderation sich erklärt hat. Es ist die reale und ständige Komponente der Politik der »Zentrale«, des Kremls.

Die Angst der neuen unabhängigen Staaten und ihrer Gesellschaften davor, daß unter dem Schein der Verteidigung der Interessen der Minderheiten der riesige Nachbar eine Offensive gegen diese Staaten unternehmen wird (eine solche Offensive konnten wir zum Beispiel vor

und im August 2008 als »Marsch nach Tiflis« beobachten), ist nicht ohne Grund entstanden. Diese Angst ist von tatsächlichen Provokationen verursacht, die bei der Zentrale organisiert und sanktioniert worden waren. Der Maßstab solcher Provokationen ist so breit, daß auf der ethnischen Karte der ehemaligen Sowjetunion kaum eine Volksgruppe, sei sie auch mikroskopisch klein, zu finden ist, die der Kreml, die Zentrale, »Rußland« – nennen Sie diese Macht, wie Sie wollen – nicht versuchte, zum Zweck der Verstärkung des eigenen Einflusses und der Untergrabung der Stabilität in verschiedenen Teilen der heutigen GUS, des Baltikums und auch anderer Regionen, die außerhalb der Grenzen der ehemaligen UdSSR liegen, auszunützen. Man denke nur an die Beziehungen zur Kurdischen Arbeiterpartei, die zum idealen Werkzeug in der gegen die Türkei gerichteten Politik wurde.

Es kam zu komischen Situationen: Die Behörden und Parteiträger höchsten Ranges der schon im Sterben liegenden UdSSR zeigten plötzlich Interesse für Ethnologie, und zwar für die ethnische Zusammensetzung der Bevölkerung verschiedener Republiken, und versuchten, die Lücken ihrer Bildung schnell zu füllen. Die Völker und Volksgruppen, deren Bezeichnungen und Namen sie früher nie gehört und über deren Existenz sie keine Ahnung hatten – und wenn sie etwas hörten und wußten, dann jedenfalls nichts bezüglich ihrer Interessen, geschweige denn, daß sie ihre schwierige Lage ernst nahmen und auf ihre Forderungen reagierten – zogen plötzlich die gespannte Aufmerksamkeit dieser Behörden auf sich. Aus dem Miklucho-Maklaj Institut für Ethnographie forderten das Zentralkomitee der KPdSU und das KGB um die Wende der 1980er und 1990er Jahre fast jede Woche immer neue Informationen und wissenschaftliche Auskünfte an – heute über die Abchasen, morgen über die Gagausen, über die Polen in Litauen, über die Völker des Autonomen Gebiets Gorny Badachschan, über die Usbeken in Kirgisien, selbstverständlich über die Armenier in Aserbaidtschan und so weiter und so weiter, und von den Richtungen dieser Anforderungen ausgehend konnte man schon vermuten, wo der nächste große Brand stattfinden werde.

Der letzte Vorsitzende des sowjetischen KGB Wadim Bokatin, der die Verhältnisse nicht vom Hörensagen kannte, sondern stets sehr gut darüber informiert war, welche Pläne und politischen Drehbücher in Moskau vorbereitet wurden und wie der Mechanismus der Entzweiung von Völkern gegeneinander und die Schaffung aus Vertretern der Minderheiten der

sogenannten ›Internationalen Fronten‹ funktionierte, schrieb später in seinem Buch »Adieu, KGB!«:

Das Sicherheitskomitee beschäftigte sich mit der Bildung der ›Internationalen Fronten‹ in den Republiken, die in ihren Verhältnissen mit der Zentrale nicht ganz gehorsam waren. Der lasterhafte Grundsatz ›Divide et impera / Teile und herrsche!‹ bestimmte die Spaltung der Gesellschaft in diesen Republiken in feindliche, unversöhnliche Lager [...] Die Obersten der Bundesrepubliken sollten wissen: Wenn sie nicht gehorchen, bekommen sie ›die internationalen Fronten‹ und andere Oppositionsorganisationen der Minderheiten, die die Fragen der Grenzen, der territorialen Integrität, der Rechte der nationalen Minderheiten anschnitten und aufwerfen werden, und die Tätigkeit dieser beim KGB gebildeten Organisationen würde als ›Äußerung des Willens des Volkes (der kleinen Völker)‹ vermittelt.<sup>6</sup>

Hier liegt die Grundquelle vieler Konflikte. Gerade diese Tätigkeit des KGB und anderer Strukturen der Zentrale bestimmte das Verhalten der Minderheiten (›der jüngsten Brüder‹) sowie ihrer Organisationen und Anführer, die ausgezeichnet wußten, was man von ihnen in Moskau erwartete, wem sie dienen – und nicht uneigennützig – sollten, wer ihre Revolten gegen ›die jüngeren Brüder‹ bezahlen und unterstützen würde. Wie solche Unterstützung aussieht, hat der russische Präsident Medwedew den Abchasen und Osseten jüngst anschaulich gezeigt; andere stehen bezüglich dieser Dankbarkeit schon in der Warteschlange.

Gerade diese Tätigkeit der Zentrale bestimmte auch die Antwortreaktion von der Seite der nationalen Mehrheiten in den Bundesrepubliken und in den neuen unabhängigen Staaten gegenüber der ›Internationalen Fronten‹ und Oppositionsorganisationen der Minderheiten. In dieser Reaktion vermischten sich eigene Verzweiflung und Mißtrauen – Mißtrauen nicht nur gegen die Hauptorganisatoren der Provokationen, sondern auch gegen diejenigen, die zum Spielzeug in fremden Händen wurden. Diese Reaktion könnte man als unangemessen betrachten, wenn die Mehrheit und Minderheit, wie Mann gegen Mann, in Zweikampf ständen. Aber sie befinden sich nie im Zweikampf, und die Anwesenheit des ›Dritten‹ – bzw. allein die drohende Anwesenheit – bestimmte die Brutalität, die in den Taten der Mehrheit – der ›jüngeren Brüder‹ – oft in die Augen fällt und über die Verletzung der Menschenrechte in Georgien, Moldawien, Lettland und so weiter reden läßt.

6 Бакатин, Вадим: *Избавление от КГБ*. Москва 1992, S. 49.

Hierbei dürfen wir aber das Problem nicht bewenden lassen, weil das Drama, das sich auf der historischen Bühne der späten 1980er Jahre abspielte, nicht eine einzige handelnde Person, sondern mindestens drei aktive Bühnenfiguren hatte. Die erste unter diesen Figuren war der Kreml; die zweite die in verschiedenen Weisen organisierten Nationalbewegungen der Minderheiten und ihre Führer; die dritte die nationale Mehrheit und die Führung der Republiken und neuen Staaten bzw. davor der Volksfronten, also der großen Nationalbewegungen in den Bundesrepubliken.

#### **6. Ethnozentrismus der Minderheiten oder Die verlorene Lösung »Für eure und unsere Freiheit« sowie das unverdiente Modell »der positiven Diskriminierung«**

Bei allen konkreten und lokalen Unterschieden zwischen den Nationalbewegungen der ethnischen Minderheiten und der kleinen Stammvölker in den neuen unabhängigen Staaten bildeten sich allmählich bestimmte gemeinsame Kennzeichen in der herrschenden Strategie dieser Bewegungen heraus. Selbst wenn wir spekulativ von diesen Bewegungen ihre Extreme abschneiden würden,<sup>7</sup> würde es klar, daß in der Strategie der Nationalbewegungen der Minderheiten ein Syndrom des Mißtrauens gegenüber den neuen Staaten und den diese Staaten vertretenden Nationen herrscht. Dieses Syndrom ist in der Regel mit einer Nostalgie an die kommunistische Vergangenheit verbunden, als ob in dieser Vergangenheit – vor dem Zerfall der UdSSR und der Unabhängigkeit der neuen Staaten – wir alle in diesem Land frei und glücklich lebten und überhaupt nicht wußten, was zwischenethnischen Konflikte sind – ein offener Irrtum, der bei der eigenartigen Atrophie der historischen

7 Die pro-kommunistische Organisation »Einheit« (Єдинство – Jedność – Vienibė) in Litauen ist ein Beispiel für eine marginale Gruppe, die sich seit langem durch Kollaboration mit den ihrer Heimat feindlich gesinnten Kräften kompromittiert hatte, offensichtlich von ausländischen Nachrichtendiensten kontrolliert wurde und die Rolle einer »fünften Kolonne« spielte. Trotz ihrer dreisprachigen Benennung hatte sie keine echten Russen, Polen oder Litauer in ihren Reihen. Es dominierten stattdessen Personen, die keiner Nationalität zuzurechnen waren. Auf der entgegengesetzten Seite gab hingegen unterwürfige »Taschenorganisationen«, die in allen unabhängigen Staaten von den neuen Regierungen »von oben« gebildet worden waren, um die volle Übereinstimmung zwischen der Mehrheit und den Minderheiten sowie das »Gedeihen« der Minderheiten zu demonstrieren.

Erinnerung hervorgerufen wird. Aber auch ohne kommunistische Revanchefärbung (»Zurück – in die Sowjetunion!«) ist es ein Mangel der Loyalität gegenüber den neuen unabhängigen Staaten, der sich in den Programmen der Nationalbewegungen »der jüngsten Brüder« bemerkbar macht. Ich wiederhole, daß es dabei um von der ganzen Volksgruppe unterstützte Massenbewegungen geht – nicht um die konformistischen »Taschenorganisationen«, die bei den Regierungen zu propagandistischen Zwecken gebildet worden waren. Es geht auch nicht um die kleinen, weit von der großen Politik entfernten Kammerorganisationen, die nur im engen Rahmen der Aufklärungstätigkeit handeln.

Dort aber, wo die Politik beginnt, beginnt auch der harte Widerstand gegen die Macht; »die Palme der Priorität« in diesem beiderseitigen Widerstreit, der früher oder später zur nationalen Tragödie werden sollte, gebührt jedoch den nationalen Minderheiten. Von dieser Seite kommt das erste Wort der Feindlichkeit und Mißtrauens; sie eilen als erste, ihren Tropfen Wermut in den Freudenbecher am Festmahl der Sieger zu bringen – dem Sieger, dem es gelungen war, sein Land von dem Kremllwagen loszureißen. Diese Sieger sind zuerst in der Regel seelenruhig und ganz ahnungslos, daß sich jemand in ihrem Land über diesen Sieg nicht freuen könnte, daß jemand ihrem Beispiel folgen möchte, aber nur für sich selbst, um seine eigene Souveränität zu erklären und die Wiedergeburt seiner eigenen kleinen Staatlichkeit zu erreichen. Davon erfahren die Sieger nicht sofort, erst allmählich, mit dem Erstaunen, das sich später in Empörung und Wut verwandelt, in die Absicht, dieses Tschetschenien »zu bombardieren«<sup>8</sup> oder die Kampfhandlungen in den Regionen Gali und Omtschatschiri aufzunehmen.<sup>9</sup>

Die die polnische Gesellschaft so unangenehm in Erstaunen versetzenden Beschlüsse des litauischen Parlaments, alle Formen der polnischen Autonomie auf dem Territorium des baltischen Landes aufzulösen, wurden im September 1991 angenommen – und zwar ein halbes Jahr nachdem während der Blockade Litauens im Mai 1991 die vom Kreml ermutigten Anführer dieser »Autonomien« während

8 Alexander Ruzkoj hatte dies zum ersten Mal schon am Herbst 1991 geäußert; Jelcyn und Gratschow setzten es vier Jahre später in die Tat um.

9 Die Entscheidung, die der Staatsrat von Georgien im August 1992 getroffen hatte, als es unmöglich wurde, weitere Exzesse und Überschreitungen der abchasischen Separatisten zu ertragen.

der Blockade des Litauens ›den Austritt‹ – also die Separation – der polnischen Regionen aus Litauen erklärten, im Namen der polnischen Minderheit, die angeblich das Bestreben Litauens nach Unabhängigkeit verurteile und in der Sowjetunion zurückbleiben wollte. In vielen Fällen bringt ein Konflikt tragische Folgen für nationale Minderheiten, aber in allen Fällen waren es gerade die Eliten der Nationalbewegungen dieser Minderheiten, die als Erste den Krieg erklärten.

In der ganzen post-sowjetischen Geschichte kenne ich nur ein einziges Beispiel der Herausarbeitung solcher Strategie der Nationalbewegung, die auf keinen Widerstand, sondern auf Union und Mitarbeit mit dem neuen Staat und mit der nationalen Mehrheit dieses Staates gerichtet war. Solch eine Strategie haben das Kurultaj, die Milli-Medschlis des krimtatarischen Volkes, mit dem hervorragenden Politiker Mustafa Dschemilew an der Spitze am Anfang der 1990er Jahre herausgearbeitet. Weder zu diesem Zeitpunkt noch später ist es den Feinden des ukrainischen Staates, – seien es Kommunisten oder letzte Verteidiger der UdSSR oder die Träger der neuen chauvinistischen Ideologie, wonach die Ukraine bloß ein Rohstoffanhängsel des großen Rußland sei und kein Recht für die selbstständige Existenz als ein Staat habe – gelungen, die Kraft der Nationalbewegung der Krimtataren gegen die ukrainische Nation, den ukrainischen Staat und seine Regierung zu richten. Was nicht heißt, dass die Krimtataren mit allem in der Politik des Ukrainischen Staates einverstanden waren.

Die komplizierte und reiche Erfahrung der krimtatarischen Nationalbewegung in allen ihren positiven und negativen Komponenten ist noch nicht ausreichend untersucht worden und gehört noch nicht zum Allgemeingut im Erfahrungsschatz der postsowjetischen Staaten. Sie wird bei den Bürgerbewegungen der Stammvölker und der nationalen Minderheiten im riesigen postsowjetischen Raum nicht angewendet und nicht in die Bewaffnung aufgenommen. Diese Bewegungen gehen öfter von der Alternative aus, man könnte die Interessen des eigenen Volkes entweder verraten – nach dem Muster der Tätigkeit von Vater und Sohn Kadyrow in Tschetschenien – oder im unversöhnlichen Kampf gegen den neuen Staat verteidigen. Sie sind in ihrer Verzweiflung nicht imstande, anzuerkennen, daß es noch einen dritten Weg gibt, das Suchen nach der Union mit den demokratischen, fortschrittlichen Kräften innerhalb der nationalen Mehrheit, nach einem politischen Modell, das auf dem Grundsatz »Für ihre und unsere Freiheit!« gebaut ist.

Ihre Skrupellosigkeit und Unehrllichkeit in der Wahl ihrer Verbündeten ist die traurigste und von den Folgen her tragischste Form dieser Verzweiflung. Sie sind bereit, von jedem beliebigen Hilfe anzunehmen, wenn nur diese Hilfe ihnen die Möglichkeit gäbe, dem verhaßten neuen Staat einen Schlag zu versetzen. Es gibt genug Beispiele der Art. Die Tschetschenen in ihrem Kampf gegen Rußland nehmen die Hilfe zwar nicht von der Al Kaida, aber von nichtsdestotrotz reaktionären, aggressiven und terroristischen islamischen Organisationen an. Viele Polen in Litauen befleckten sich durch ihre Mitarbeit mit dem GK TschP (dem Staatskomitee für den Notstand) der UdSSR. Die Obersten der ihre Unabhängigkeit deklarierenden Marionettenregime von Abchasien und Südossetien auf dem von der russischen Armee okkupierten Territorium Georgiens werden von Besatzern gestützt. Ich rede schon nicht davon, aus welchem Schmutz und Kot, aus welchen kriminellen Quellen, aus welcher geistigen Armut die sogenannten russischen Bewegungen, Kosaken mit ihren Atamanen, Jugendgruppierungen mit ihren Bandenführern, die radikalen russischen Gemeinden in der Krim, in Moldawien, Lettland, Estland die Mittel für ihre Aktivität schöpfen.

Die andere bemerkenswerte Facette besteht darin, daß sich in der Tat keiner unter den Staaten des ehemaligen ›Ostblocks‹, einschließlich der fortschrittlichsten, die keine Menschenrechte in ihrer Innenpolitik verletzen und allen formalen Forderungen entsprechen, befindet, nach denen sie in die Europäische Union eintreten können, der ein Modell herausarbeitet und verwirklicht hat, das man als die *Politik der präventiven, vorbeugenden positiven Diskriminierung der nationalen Minderheiten* bezeichnen dürfte.

Hierbei ist es unerheblich, wie groß dieses Volk ist, ob es einen ›kin state‹ hat und dementsprechend als eine ›nationale Minderheit‹ betrachtet werden kann, oder ob es einen solchen ›kin state‹ nicht vorweisen kann und demzufolge lediglich eine ›ethnische Minderheit‹ ist. Gleichfalls spielt keine Rolle, ob es ein indigenes Staatsvolk ist, also seine Ethnogenese auf dem Territorium beendet worden ist, den es für seine historische Heimat hält, oder ob es erst später zugewandert ist. Auch bezüglich dieser späteren Zuwanderung ist es unwichtig, ob die Ethnie auf Einladung kam wie die Kalmücken und später die Deutschen ins russische Wolgagebiet, oder ob sie vor Verfolgung und widrigen Schicksalen floh.



Jedes Volk, das sich infolge verschiedener historischer Ereignisse auf dem Territorium eines anderen Staates befindet, braucht – besonders wenn es in der Vergangenheit Opfer von Verfolgung war – nicht nur die Gewährleistung der allgemeinen bürgerlichen Gleichheit mit anderen Volksgruppen und Vertretern der nationalen Mehrheit, sondern die Verwirklichung des komplizierten Komplexes der Sondermaßnahmen, manchmal Sofortmaßnahmen, die aus dem Staatshaushalt getragen und vom ganzen Land unterstützt werden. Diese Maßnahmen sind notwendig für die Bewahrung seiner ethnischen Identität, d. h. für die Wiedergeburt und Entwicklung seiner ethnischen Kultur, der Sprache, des Schulwesens, der Presse usw. Dabei soll dieses Volk nicht weniger und nicht einmal denselben Betrag wie die Vertreter der Mehrheit – umgerechnet pro Kopf der Bevölkerung – erhalten, sondern noch mehr, weil nur solche positive Diskriminierung die wahre Gerechtigkeit für diejenigen herstellen kann, die lange Zeit benachteiligt, d. h. der negativen Diskriminierung unterworfen waren, bis dahin, wo der Untergang, die Assimilation, das volle Verschwinden einer ethnischen Gruppe beginnt.

Es ist sehr schwierig, diesen moralischen Imperativ in der realen Politik der neuen unabhängigen Staaten Osteuropas und Asiens zu verwirklichen, die von den kommunistischen Regimes die zerstörte Wirtschaft, die technische Rückständigkeit, die deformierte Moral und die allgemeine Armut geerbt hatten, die noch nicht in der Lage sind, das würdige Dasein aller ihrer Bürger – wie Vertreter der nationalen Mehrheit, so auch Vertreter der nationalen und ethnischen Minderheiten – zu gewährleisten. Es ist wahrscheinlich noch schwieriger, diese Idee ins allgemeine nationale Bewußtsein einzupflanzen. Es scheint kaum möglich, die Litauer zu überzeugen, daß die Polen in ihrem Land mehr Aufmerksamkeit und Sorge als die Litauer selbst verdienen. Die Georgier, unter denen sich heute Tausende Vertriebene aus Zchinwali, Suchumi, Gagry befinden, werden kaum jemanden verstehen, der sie zu neigen versucht, die Abchassen und Osseten mehr als sich selbst zu lieben, selbst wenn ihr weiser Patriarch Ilija II. solch eine Predigt halten würde.